

Gallikanismus auf die Klöster erkennt man gut aus der Geschichte der Wahl eines Abtes durch die Benediktiner von Maurusmünster im Jahre 1734 (1930, 279 ff.). Trotzdem aber lebte auch im 18. Jahrhundert noch tiefreligiöser Sinn in gar manchem Ordenshause, wie es Susanne Baumgärtner am Leben der Chorfrauen von St. Barbara in Straßburg nachweist (1930, 293 ff.). Auch die Erfolge, die die Jesuiten von Molsheim in der Seelsorge von 1580—1765 erzielten, zeigen nach Barth (1931, 325 ff.), daß das philosophische Jahrhundert nicht so schlecht war wie sein Ruf.

Von der deutschen *Predigt* auf Elsässer Boden handeln Landmann in seinen Ausführungen über die spätmittelalterliche Predigt der Franziskaner-Konventualen (1930, 19 ff.), Luzian Pfleger in Beiträgen zur Überlieferung der Predigten Geilers von Kaisersberg (1931, 195 ff.), Vonlanthen in einer Prüfung der Frage nach der Quelle von „Geilers Seelenparadies“ (1931, 229 ff.) und andere kleine Beiträge.

Religiöses Volksleben im Elsaß lernt man kennen aus der Arbeit Alfred Pflegers über den „Gregorientag“ (1932, 227 ff.), aus der Studie Bachmeyers über die „St.-Michaels-Bruderschaft . . . ob St. Johann bei Zabern“ (1930, 267 ff.), aus der Beschreibung, die Landmann von Andachtsübungen Elsässer Klosterfrauen gibt (1931, 217 ff.), aus „alten Heilsegen und Beschwörungsformeln“ von Josef Leffitz (1932, 189 ff.).

Wichtige Beiträge zur Geschichte einzelner elsässischer *Persönlichkeiten* liefern die Notizen Barths über Gregorius Rippel (1932, 239 ff.), desselben Angaben über den Straßburger Weihbischof Paul Graf Aldringen (1932, 363 ff.), die kurze Biographie von Prälat Nikolaus Paulus (1930) aus der Feder L. Pflegers und andere Mitteilungen. Sehr interessant ist die Revolutionschronik des Resheimer Schullehrers Franz Anton Müller, herausgegeben von Barth (1930, 255 ff.), und die Schilderung der Leiden der Elsässer Kapuziner in der *Revolution* durch P. Agathangelus (1932, 301 ff.).

Nur wenige deutsche Landschaften kann man nennen, die ein so vortreffliches Organ für wissenschaftliche Veröffentlichungen aus ihrer Geschichte aufweisen können wie das Elsaß.

Mainz.

Dr Schmidt.

Der selige Johannes Bosco, Gründer der Salesianer, des Instituts der Töchter Mariä, Hilfe der Christen, und der Salesianischen Mitarbeiter. Von *Johann Baptist Lemogne*, Salesianerpriester. Erste deutsche Ausgabe. Herausgegeben von der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos. Großfolio. 1. Band A (414), München 1927; 1. Band B (406), München 1927; 2. Band (628), München 1932. Druck und Verlag der Salesianer.

Ein Buch über Don Bosco, von solcher Kraft und Schönheit, daß es schwer ist, in wenigen Zeilen einer Rezension alles hervorzuheben, das es jedem Leser bietet. Don Bosco ist voll und ganz ein ausgesprochenes Werkzeug in Gottes Hand, wirklich der Heilige unserer Zeit. Ein Kind der Vorsehung, finden wir schon in Don Boscos Jugend die ausgesprochene Führung und Vorbereitung zum späteren Beruf. Die starke Anziehungskraft, die schon der Knabe auf seine Altersgenossen ausübte, ist Don Bosco immer geblieben. Die spätere Anhänglichkeit der Jugend an ihn ist geradezu ergreifend, vergleiche die Schilderung des Beichtandranges (1. Bd. B, S. 482 ff.), der so groß werden konnte, daß Beichtvater und Beichtkinder, vom Schläfe überwältigt, ganze Nächte in der Sakristei verbrachten.

Neben dem unerschütterlichen Gottvertrauen und der innigen Verehrung der Gottesmutter ist Don Boscos Hauptzug die übermensch-

liche Nächstenliebe. Sie macht Don Bosco zum Spielkameraden, Erzieher, Lehrer, Prediger, Gefangenenseelsorger, Schriftsteller, Kirchenerbauer, schließlich zum Ordensgründer; sie läßt ihn mehrere Sprachen studieren, nur um möglichst vielen helfen zu können. Von heiligen Träumen ständig neu gestärkt, sehen wir ihn unzählige Widerstände gegen sein Oratorium überwinden, aushalten in schwersten Stunden, die oft sein ganzes Unternehmen in Frage stellen. Daneben begleiten ihn Männer, die ihm unentwegt die Treue halten, ein glänzendes Wissen und Können, eine grenzenlose Selbstlosigkeit und nicht zuletzt durch die schweren Anfangsjahre seine heiligmäßige, opferstarke Mutter. Die Treue zum Papsttum ist gegen alle Angriffe — Don Bosco schwebt deshalb mehrmals in Lebensgefahr — fest und entschieden. So scheint es einem fast selbstverständlich, daß zahlreiche Wunder Don Boscos Leben durchziehen: Fernsehen, Krankenheilungen, selbst Totenerweckungen, Vermehrung der heiligen Hostien, das „Kastanienwunder“, der „Graue“ (ein geheimnisvoller Hund, der Don Bosco mehrmals das Leben rettet), wunderbare Errettung aus einem Blitzschlag u. a. m.

Der Stil des großangelegten Werkes ist äußerst angenehm, an wenigen Stellen wohl trotz des Auszuges aus dem neunbändigen Original noch etwas zu breit. Im Anhang sind einige Briefe und Predigten beigegeben, während am Anfang des Buches uns das prächtige Bildnis Don Boscos von Meister Leo Samberger begrüßt.

P. Josef Wackerle S. J.

Die Antoniuswunder nach den älteren Quellen. Untersucht von *Dr P. Hilarin Felder O. M.* Cap. 8^o (164). Paderborn, Ferd. Schöningh. Kart. M. 4.—, Leinen M. 5.50.

Der bekannte Theologe untersucht mit den Hilfsmitteln der geschichtlichen Kritik sorgfältig die älteren Quellen der Antoniuswunder (die Quellen des 13. Jahrhunderts und die Überlieferungen des 14. Jahrhunderts: die Legende von Jean Rigauld, die Legende Benignitas, die Luzerner Nachträge zur Urlegende, Actus beati Francisci, Paulin von Pozzuoli, Hs 74 von Padua, Legendarium von Florenz, das Wunderbuch) und kommt zu dem Ergebnis, daß Antonius vor dem Tode keine Wunder gewirkt, daß dagegen der Heilige nach seinem Tode eine bis dahin kaum je erhörte Wundertätigkeit entfaltet habe. Die Untersuchung ist die Anwendung der Grundgesetze der Hagiographie auf eine Frage aus dem Leben des Antonius von Padua und stellt neben dem Prachtband von B. Kleinschmidt m. E. die wertvollste Gabe zum Antoniusjahr dar. Die reinliche Scheidung zwischen Geschichte, Dichtung und Erdichtung ist eine Vorbedingung, soll sich die Heiligenvita im Bücherschrank des 20. Jahrhunderts und weiterhin im Herzen gläubiger Christen einen Platz sichern. Die übliche Vermengung war immer ein Schaden der „Erbauung“ und ist heute, da sie Gestalten und Auffassungen des Glaubens lächerlich macht, ein Schrittmacher für Glaubensschwierigkeiten und für den Unglauben. Gezeigt zu haben, wie auch auf diesem Gebiet nur die Wahrheit befreit, ist das eigentliche Verdienst dieser Arbeit.

Linz.

Dr Karl Eder.

Religion und Muttersprache. Von *Dr Theodor Grentrup S. V. D* (Heft 47—49 der Sammlung: Deutschtum und Ausland, Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskunde, herausgegeben von Georg Schreiber.) (VIII u. 550.) Münster i. Westf. 1932, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.